

Jesus von Nazareth - was können wir von ihm wissen?

Seine Gestalt im Spiegel der Evangelien

Thomas Söding

1. Die Lage der Quellen

Jesus wird in vielen antiken Quellen erwähnt.

- Mit weitem Abstand am wichtigsten sind die kanonischen Evangelien nach Markus, Matthäus, Lukas und Johannes. Sie sind zeitlich am nächsten an Jesus dran; sie sind im Zuge der Nachfolge Jesu entstanden; sie vermitteln den stärksten Eindruck von seiner Person, seiner Geschichte und seiner Botschaft.
- Über die Evangelien hinaus gibt es in anderen neutestamentlichen Schriften Reflexe der Verkündigung und des Geschicks Jesu, besonders bei Paulus.
- In einem weiteren Sinn sind auch die apokryphen Evangelien heranzuziehen. Sie sind weitgehend Ausdruck der christlichen Volksfrömmigkeit in der Spätantike oder ambitionierter Einzelgruppen, die ihre „Gnosis“ auf Jesus zurückführen. Im Einzelfall können sie ein Echo der Verkündigung Jesu auffangen, besonders im Thomasevangelium.
- Der jüdische Zeithistoriker Flavius Josephus hat in seinen „Jüdischen Antiquitäten“ (Buch XVIII) einen kurzen Passus, der Jesus beschreibt – allerdings ist der Text christlich übermalt. Aus dem Mittelalter gibt es weitere jüdische Zeugnisse, die Jesus als Verbrecher belasten sollen – Ausdruck der Selbstverteidigung gegen christlichen Antisemitismus.
- Die römischen Geschichtsschreiber Tacitus und Sueton geben kurze Nachrichten über Jesus Christus als Gründer der christlichen Religion.

Die historische Existenz Jesu ist unbestreitbar. Über seine Intentionen kann man allerdings Substantielles nur aus christlichen Quellen erfahren, die nach Ostern geschrieben worden sind. Deshalb ist eine kritische Rückfrage notwendig.

2. Die Methoden der Rückfrage nach Jesus

Die Methoden der Rückfrage hängen stark vom Bild ab, das sich die Forschung von den Evangelien als historischen Quellen gemacht hat.

- Die klassische historisch-kritische Exegese betrachtete die Evangelien wegen ihrer theologischen Prägung durch den Osterglauben wie Barrieren, die man überwinden müsse, um zum wahren Jesus zu gelangen.
 - Das Ziel sollte sein, die nachösterliche Verpackung vom vorösterlichen Inhalt zu trennen. Dafür diene das „Kriterium der Unähnlichkeit“ (Ernst Käsemann): Nur dort könne man historisch sicher sein, wo sich ein überliefertes Wort weder aus dem damaligen Judentum noch aus den Überlieferungsinteressen der frühen Kirche ableiten lasse.
 - Der Weg sollte sein, die nachösterlichen Schichten abzutragen, um zur vorösterlichen Basis zu gelangen.

Diese Methode hat sich totgelaufen, obwohl sie die nachösterliche Charakteristik und den Überlieferungsprozess der Evangelien prinzipiell richtig erkannt hat. Aber 1. ist das Schichtenmodell zu primitiv und 2. Ist die theologische Prägung womöglich ganz im Sinne Jesu, sowohl was die Verwurzelung im Judentum als auch was den Zusammenhang mit seiner Nachfolge anbelangt.

- Eine Alternative ist die kanonische Exegese, die aber nicht hinter die historisch-kritische Exegese zurückfallen darf, sondern über sie hinausführen muss.
 - Sie setzt bei den Selbstportraits der Evangelien an, die an Schlüsselstellen klarmachen, was ihr Interesse und ihre Methode ist. Lukas und Johannes setzen komplementäre Akzente.
 - Sie nimmt die von den Kirchenvätern betonte, im Evangelium selbst begründete Kategorie der Erinnerung auf, um die Orientierung an Jesus mit der Kreativität der Überlieferung zu vermitteln.
 - Sie öffnet die Perspektive des Glaubens als jene, die von Jesus selbst geöffnet worden ist.
- Die Evangelien lassen sich dann wie ein Spiegel betrachten, der das Portrait Jesu wiedergibt: immer seitenverkehrt, immer gebrochen und gefärbt, immer im Ausschnitt, immer aus Abstand, immer von einem bestimmten Standpunkt aus, immer in einem gebrochenen Licht – aber immer Jesus.

Eine Neujustierung der Rückfrage nach Jesus radikalisiert: Es gibt in den Evangelien nichts, was nicht durch den Filter und Verstärker der Erinnerung gelaufen ist; alles ist übersetzt, vieles ist vergessen.

Aber eine Neujustierung der Rückfrage nach Jesus konkretisiert auch: Nichts wird ausgeblendet, alles wird reflektiert.

3. Eckdaten der Biographie

a. Die Evangelien erlauben es, einen geographischen Rahmen der Biographie Jesu zu zeichnen: von der Geburt in Bethlehem (Mt; Lk) über das Aufwachsen in Nazareth (Mk; Mt, Lk, Joh) und Taufe durch Johannes in Jordan (Mk; Mt; Lk; Joh) zum Wirken in Galiläa und Jerusalem (Mk; Mt; Lk; Joh) bis zu seiner Passion in Jerusalem (Mk; Mt; Lk; Joh).

Strittig sind in den Evangelien Einzelpunkte:

- War Jesus mehrfach (Joh) oder nur einmal (Mk; Mt; vgl. Lk) in Jerusalem?
- Stammt die Familie aus Nazareth (Lk) oder Bethlehem (Mt)?

Strittig sind in der Exegese einige weitere Punkte:

- Ist die Weihnachtsgeschichte eine Legende oder eine Familienüberlieferung?
- Sind die Ortsangaben vieler Perikopen (Kapharnaum, Bethsaida, Jericho, Bethanien etc.) originär oder sekundär?

Mit Hilfe von Archäologie und Geschichte können die politischen, sozialen, kulturellen Rahmenbedingungen des Lebens Jesu erforscht werden.

b. Die Evangelien erlauben es, einen zeitlichen Rahmen der Biographie Jesu zu zeichnen: von der Geburt unter Herodes (+ 4. v. Chr.) bis zum Tod unter Pontius Pilatus (26-36 n. Chr.). Das wahrscheinlichste Geburtsdatum war 7 v. Chr., das wahrscheinlichste Todesdatum, dem Freitag zu Frühlingsbeginn 30 n. Chr.

Strittig zwischen den Evangelien sind wiederum Einzelpunkte:

- War Jesus ein Jahr (Mk; Mt; Lk) oder drei Jahre (Joh) aktiv?
- War die Tempelreinigung am Ende (Mk; Mt, Lk) oder am Anfang (Joh) des Wirkens Jesu?
- Ist Jesus am 14. Nisan, dem „Rüsttag“ (Joh), oder am 15. Nisan, dem Paschafest (Mk; Mt; Lk) gestorben?

Strittig in der Exegese sind die Differenzen, die sich aus den Evangelien ergeben. Überdies hat die Exegese gezeigt, dass die Reihenfolge der Perikopen in den Evangelien nicht unbedingt eine chronologische Ordnung widerspiegeln.

c. Die Evangelien erlauben es, einige wichtige Figuren der Familie Jesu zu erkennen:

- seine Mutter Maria (Mk; Mt, Lk, Joh),
- seinen Vater Joseph (Mt; Lk), der als sein Ziehvater gilt (Lk 3,23: „Man hielt ihn für den Sohn Josephs“).
- seine Brüder und Schwestern (welchen Verwandtschaftsgrades auch immer), von denen Jakobus später eine herausragende Rolle in der Urgemeinde von Jerusalem gespielt hat (Apg 12,17; 15,13; 21,18; vgl. 1Kor 15,7).

d. Die Evangelien erlauben es, den Prozess Jesu zu rekonstruieren, die Verurteilung durch Pontius Pilatus nach einer Anklage durch den Hohen Rat.

4. Eckdaten der Verkündigung Jesu

a. Das Hauptthema der Verkündigung Jesu ist nach den Synoptikern die Herrschaft Gottes (Mk 1,15), nach Johannes das „ewige Leben“.

- Das Stichwort Gottesherrschaft stammt aus der Prophetie und Weisheit Israels. Es wird im zeitgenössischen Judentum zu einem Leitwort der Hoffnung auf Vollendung. So wird es von Jesus aufgenommen und dreifach konkretisiert:
 - durch die Bindung an der Zukunft an die Gegenwart,
 - durch die Bindung der Gottesmacht an seine Person (Lk 17,20f.),
 - durch die Bindung Jesu an seine Jünger, die das Wort weitergeben (Mt 10; Lk 10).

In der Gottesherrschaft geht es um die Nähe zu Gott selbst, die er herstellt, um die Teilhabe an der Gemeinschaft mit ihm, die er verwirklicht, um die Verwirklichung irdischer Gerechtigkeit, die Gott im Himmel vollendet.

Historisch erklärt sich die Gottesherrschaft als von den Synoptikern akzentuiertes Leitwort Jesu selbst.

- Das Stichwort „ewiges Leben ist ein Begriff philosophischer Theologie. es begegnet auch bei Synoptikern, wird aber bei Johannes zum Hauptwort (Joh 3). Es übersetzt den genuin jüdischen Begriff der Gottesherrschaft in die hellenistische Sprache der Menschen dieser Zeit. Es wird durch die Liebe Gottes gefüllt, die Jesus verkörpert. Das ewige Leben besteht in der Teilhabe an der Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn, die der Heilige Geist vollbringt.

Historisch erklärt sich das „ewige Leben“ als johanneische Explikation eines jesuanischen Begleitmotivs, das seiner Verständlichkeit wegen ins Zentrum gerückt wird.

In der synoptischen wie der johanneischen Variante ist die Gottesbeziehung des schlechterdings Wesentliche: Jesus verbindet die Menschen mit Gott, so dass sie neu untereinander verbunden werden.

b. Die Evangelien spiegeln charakteristische Formen der Verkündigung Jesu in Wort und Tat wider:

- in Gleichnissen, Streitgesprächen, Jüngerschulungen, Exegesen, Lebensberatungen,
- in „Machtstatten“ (Mk; Mt, Lk) und „Zeichen“ (Joh).

Die Formen passen zur Person und zum Thema. Letztlich ist es Jesus selbst, der mit seinem ganzen Leben Zeugnis für Gott ablegt. Das stellen die Evangelien in unterschiedlichen Farben dar.

Thomas Söding, Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung, Freiburg - Basel - Wien: Herder, 2. Auflage 2012.